

Bei Sanierung des kostbaren Bauwerks waren Probleme mit Feuchtigkeit aufgetreten

Zukunft der Ansbacher Synagoge bleibt weiterhin im Ungewissen

Trotz Renovierung schon jetzt wieder Flecken – Wer übernimmt später einmal die Trägerschaft?

Ansbach. Eines der wenigen erhaltenen jüdischen Gotteshäuser in Deutschland, die Ansbacher Synagoge, ist nach langen Bauarbeiten nun wieder der Öffentlichkeit zugänglich. Vollkommen restauriert aber, mit dem Ziel, Besuchern einen Überblick über jüdisches Leben in der Markgrafentadt zu geben, ist die Synagoge noch lange nicht. Weil man mit dem Gesamtvorhaben

nicht weiterkommt, hat jetzt erst der Stadtrat grünes Licht dafür gegeben, 115 000 Mark, die für die Synagogen-erneuerung im Haushaltsplan vorgesehen waren, zu streichen beziehungsweise anderweitig einzusetzen. Hintergrund: technische Probleme der Baufachleute. Noch ist nicht geklärt, wie die Mauern des Gotteshauses entfeuchtet

werden sollen. Zwar ist die größte Gefahr für das Bauwerk durch die Stabilisierung seiner Kuppel gebannt. Doch wann das gesetzte Ziel, neben einer völlig restaurierten Synagoge auch das dazugehörige Frauenbad und ein Dienerhäuschen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, verwirklicht wird, ist laut offizieller Darstellung noch nicht abzusehen.

Dafür allerdings hätten die 300 000 Mark auch nicht gereicht, die heuer im städtischen Haushalt für die Synagoge eingestellt waren. Mit diesem Betrag wollte man, so Bauamtschef Dr. Bock, eigentlich nur den baulichen Zustand sichern und die nassen Mauern des Bauwerks trocken legen.

Angst machte den Baufachleuten vor allem die Stabilität des Retti-Baus. Das von außen fast schmucklose Gebäude war von dem Ansbacher Hofbaumeister innen ähnlich wie manche Kirchen im Ansbacher Umkreis erbaut und mit einer Kuppel ausgestattet worden. Diese Kuppel war es aber, die den modernen Nachfahren des Hofbaumeisters Probleme machte, wie Stadtbauamtsleiter Dr. Hans Bock sagt. „Verdrückungen“ der Außenwände wurden sichtbar, ein „größerer Riß zeigte den Passanten in der Rosenstraße, welche Kräfte auf dem Mauerwerk ruhten.

Das ist nun in Ordnung gebracht. Fachleute des Landbauamts, die ähnliche Probleme schon bei anderen Retti-Bauten im Umkreis lösten, haben die Kuppel mit einem sogenannten Ringanker abgefangen und damit stabilisiert. Gleichzeitig wurde der Innenraum restauriert, wozu die Synagoge vom vergangenen Winter bis zum Spätsommer geschlossen werden mußte.

Doch dem Besucher, der bei einer Visite in der Markgrafentadt auch das seltene Bauwerk besichtigen will, kann jetzt bereits erkennen, daß damit die Probleme der Erhaltung des Gotteshauses nicht gelöst wurden. „Wer genau hinsieht, erkennt unter den Fensterbänken schon wieder, wie der Salpeter durchschlägt“, weiß Bauamtsleiter Dr. Bock, und er sagt auch, wo die Stockflecken herkommen: „Da ist ein starker Grundwasserstrom direkt an dem Bauwerk.“

Dieser Strom ist es, der den Fachleuten zu denken gibt und eine Fertigstellung des geplanten ersten Bauabschnitts der Sanierung noch in diesem Jahr verhindert. Dabei sollte das Bauwerk entfeuchtet werden. Doch eine Entrümpelung des Tonnengewölbes im Keller und eine Durchlüftung allein halfen da überhaupt nichts. Was helfen wird, darüber sind sich die Experten auch noch nicht im klaren. Gemeinsam mit dem Landbauamt denke man über verschiedene Methoden nach, versichert der Bauamtsleiter, und werde, sobald man sich für

eine als wirksam erachtete Entfeuchtung entschieden hat, auch das dafür notwendige Geld im Haushalt wieder beantragen.

So bleibt unklar, wann die Synagoge als architektonisches Zeugnis der Geschichte der Juden im Markgrafentum und in der Stadt einmal als Ganzes dem Besucher zur Verfügung stehen wird. Denn für das geplante Ensemble muß noch mehr getan werden, als die Restaurierung des eigentlichen Synagogenbaus. Auch das für rituelle Waschungen der Gläubigen gebrauchte, wiederentdeckte Frauenbad und das erhaltene Dienerhäuschen der Synagoge müßten wiederhergestellt werden; Maßnahmen, für die in der Finanzplanung der Stadt überhaupt noch kein Geld eingesetzt ist.

„Das ist alles etwas schwierig“, charakterisiert man beim Verkehrsamt der Stadt die Zukunft des einzigartigen Bauwerks. Ersatzweise hat man für den Eigentümer, die jüdische Kultusgemeinde Nürnberg, die kein Geld für solche Maßnahmen hat, die Baurägerschaft übernommen. Weil aber auch der Unterhalt und die Betreuung eines einmal fertiggestellten Synagogenkomplexes Probleme mit sich bringt, hat die Stadt schon ihre Fühler ausgestreckt, um eine andere für die Erhaltung von bayerischen Baudenkmalern prädestinierte Stelle zu interessieren: Mit dem Präsidenten der bayerischen Schlösser- und Gärtenverwaltung führte Ansbachs Oberbürgermeister ein Gespräch darüber, ob nicht diese Behörde auf die Dauer die Synagoge durch ihre Außenstelle in Ansbach übernehmen könnte. Der Präsident hat nicht gleich abgewunken, entschieden aber sei noch lange nichts, weiß Verkehrsamtsleiter Siegfried Blank.

Sein Amt ist derzeit dafür zuständig, Besucher in die Synagoge zu lassen, was keine Probleme bereitet, wenn Gruppen sich anmelden, um bei einer Stadtführung auch einen Blick in das Bauwerk zu werfen. Schwieriger aber wird es, wenn ein Einzeltourist kommt. Dann hängt es von der momentanen Arbeitsbelastung ab, ob ein Mitarbeiter mit dem Mann zur Synagoge



Äußerlich unscheinbar und trotzdem eine Kostbarkeit: Die erhalten gebliebene Ansbacher Synagoge. Die Zukunft des Retti-Baus in der Rosenbadstraße macht den Verantwortlichen weiter Kopfzerbrechen. Foto: Friedrich

gehen, ihm aufschließen und abwarten kann, bis die Besichtigung beendet ist, um anschließend das Gotteshaus wieder ordnungsgemäß abzuschließen. Weil das viel Zeit kostet, sei das nur in Einzelfällen möglich, sagt Blank.

Schon jetzt ist für Blank aber sicher, daß, sollte die Gesamtplanung einmal verwirklicht sein und – wie es sich der Bauamtsleiter vorstellt – in dem Dienerhäuschen eine Dokumentation über die Geschichte der Juden im Markgrafentum Besucher in weit größerer Zahl anziehen als bisher, die bisherige Praxis nicht fortgeführt werden kann. Dann, so ahnt der Verkehrsamtsleiter, werde man wohl – soll bis dahin nicht die Schlösserverwaltung zur Übernahme der Synagogenbetreuung bereit sein – eine eigene Kraft für die Besucherführungen brauchen. Fri